

hatte, mögen folgende Beispiele beweisen. Einst ritt der Kurfürst, von einem einzigen Diener begleitet, vor Wittenbergs Thoren spazieren. Hier traf er eine Schar fröhlicher Kinder, welche nicht bloß um einen daliegenden großen Weintisch herumsprangen, sondern sich auch in das Zanere desselben wagten. Der Kurfürst hielt sein Ross an und sah dem Spiele der Kinder mit sichtbarere Freude zu. Diese kannten den lautfeligen Fürsten und hatten schon oft Beweise seiner Liebe erfahren. Ungeklärt setzten sie ihre Spiele fort, und was machte der kinderfreundliche Kurfürst? Er schickte seinen Diener nach Weith und Semmel in die Stadt und ließ diese Gaben unter die Kinder vertheilen. Neuer Jubel brach unter der beglückten Kinderchar aus und der Kurfürst ergüßte sich an der Unschuld und an den verklärten Gesichtern dieser Kleinen.

Bekand sich der Kurfürst auf Reisen in fremden Ländern, so freute er sich ebenfalls, sobald ihm muntere, fröhliche Kinder begegneten, und er ließ nicht selten Geld unter sie vertheilen. Einst sagte er bei dieser Gelegenheit zu seinem Kammerdiener: „Lieber, gib ihnen allem reichlich, denn sie werden nach Jahren noch sagen: „Einst zog ein Herzog von Sachsen vorüber und beschenkte uns, da wir noch kleine Kinder waren, miltthiglich.“ Namentlich wandte sich seine Liebe den armen, verlassenen Kindern und den Waisen zu. Da schenkte er keine Mittel, diesen Kindern fortzuhelfen und für ihre Erziehung und Ausbildung zu sorgen. An vielen erlebte er auch für sein Sorgen und Mühen die innigste Freude, „denn aus diesen Knaben,“ sagte sein Hofprediger Spalatin, „ist mancher ein frommer, ehrlcher Mann geworden.“ Eines Abends saß der Kurfürst mit einem seiner Beamten zusammen und sprach bei dieser Gelegenheit mit sichtbarer Freude von seinen Pflegekindern. Er zählte sie nämlich zusammen und fand, „daß ihrer eilliche Hundert waren.“

Ein Kinderfreund ist auch ein Freund der Erwachsenen und dies war auch der Kurfürst. Ihm lag das Wohl aller seiner Unterthanen, waren sie hoch oder niedrig, reich oder arm, am Herzen. Sein Glück sollte auch das Glück seiner Unterthanen sein und ihr Glück erhöhte zugleich sein Glück. Niemandem sollte und durfte Unrecht geschehen. Damals hatten die Vasallen noch wenig Rechte. Die Adelleute schalteten gewöhnlich nach Belieben mit ihnen. So machte sich z. B. ein Junker des Kurfürsten nicht das geringste Gewissen daraus, eines Tages durch die grünenen Kornfelder zu reiten und das Getreide von den Hufen seines Rosses schonungslos niederzutreten zu lassen. Der Kurfürst bemerkte diese Rohheit mit dem größten Unwillen, sagte aber jezt absichtlich nichts. Abends saß dieser Junker mit an der kurfürstlichen Tafel. Der Kurfürst hatte seinen Dienern geboten, an den Platz des Junkers kein Brot zu legen. Ohne davon etwas zu ahnen, nahm der Tischgenosß Brot,